

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 198 (1925)

Artikel: Bärndütschfescht und Heimatschutz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

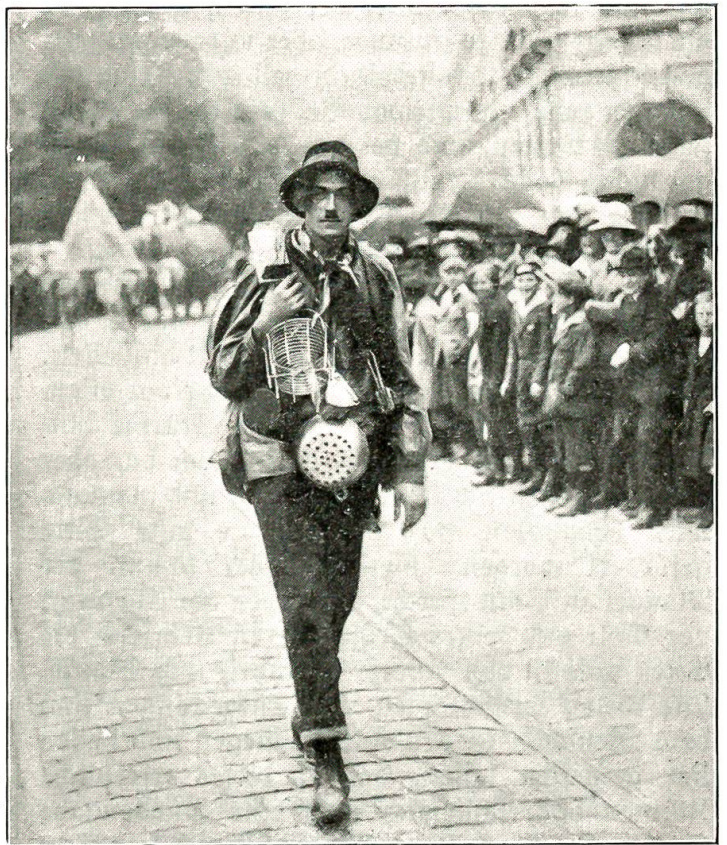
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärndütschfescht und Heimatschutz.

Am 22. Juni 1924 war das sonst so still und abseits stehende Münster umwozt von einer festfeiernden Menge. Das Bärndütschfescht hatte große Scharen angezogen von Stadt und Land, und der Name wie der Zweck der Veranstaltung haben manche herbeigeloct, die sonst für Festtrubel nicht viel übrig haben. Das Fest sollte die nötigen Mittel herbeibringen, um das literarische Werk weiterzuführen, das den Zweck hat, die charakteristischen, althergebrachten Verhältnisse und Einrichtungen, Sitten und Gebräuche, Ausdrücke und Bezeichnungen der verschiedenen Gebiete unseres Kantons aufzuzeichnen und der Nachwelt zu überliefern. Eine solche Unternehmung müssen wir wohl begrüßen und in unserer raschlebigen, alte Überlieferungen verwischenden Zeit als nötig bezeichnen. Es war dem Zweck und dem Ziel des Anlasses entsprechend, daß man ihn in die Altstadt verlegte und der Bevölkerung vorführte, was an alten bernischen Trachten und Gewerben vorhanden war und ist, aber wir möchten noch dabei etwas tiefer graben und schürfen und uns Rechenschaft geben über das köstlichste Erbe der Väter.

Jedes Erbe ist eine Gabe, aber auch eine Aufgabe. So ist es auch mit dem irdischen Erbe der Väter, unserer Heimat, die wir nach bestem Wissen und Gewissen zu erhalten trachten, aber es gilt auch, die Heimat zu schützen gegen alles, was unsere Eigenart aufhebt und schmälert, mag diese auflösende Wirkung verursacht werden durch Einflüsse von Jenseits der Grenze oder durch Gleichgültigkeit und Blindheit der eigenen Landesfinder, die für die Schönheit und den innern Wert dieses Erbes keinen Sinn und kein Verständnis haben. Es ist eben nicht nur schade, wenn unser schönes Bernerbauernhaus mit seiner Bauart und seinem Schmuck innen und außen verschwindet, wenn in unsern Städten sich Häuser vordrängen und breitmachen, die nicht unserm Heimatstil entsprechen, wenn die schmucken Trachten verdrängt werden und höchstens noch als Kostüme, also einer Verkleidung, Verwendung finden, wenn unsere Sprache verwässert und eingeebnet wird, daß man bald selten mehr echtes, unverfälschtes Berndeutsch reden hört ohne

Mischung mit andern Dialekten oder ohne schriftdeutsche Sätze und Wörter, es ist nicht nur schade, sondern ein Schaden für unser Volkstum, es fördert die Charakterlosigkeit und Farblosigkeit, es bedeutet einen Abbruch an unserer Selbstständigkeit, an dem Bestand der guten, alten Sitte. Die Sitte ist ja heutzutage nicht mehr hochgewertet, aber man braucht dann nur mit Häusern und Familien, mit Organisationen und einzelnen in Berührung zu kommen, bei denen jede Sitte fehlt, um bald einzusehen, welcher Wert der Sitte zukommt, welche erzieherischen Einfluß sie hat und welchen Halt sie bietet. Sie hält von mancher Torheit ab, und die Notwendigkeit, auf sie Rücksicht zu nehmen, schreckt vor manchem Fehltritt zurück, den man sonst leicht hin täte, um ihn später bitter zu bereuen. Es ist kein Grund vorhanden, die gute Sitte nur deshalb über Bord zu werfen, weil sie uns unbequem und die Uneingeschränktheit in Benehmen und Aufführung hemmt. Gewiß können Sitten und Gebräuche auch die innere Kraft verlieren, und



Bärndütschfescht in Bern. Kesselflicker von Belp.



Bärndütschefeſcht in Bern. Feuer von Worb.

wir ſind keine Lobredner der guten, alten Zeit, die oft gar nicht ſo gut war, aber wir wehren uns gegen jene Pietätloſigkeit, die alles in Trümmer ſchlagen will, ohne etwas Besseres an die Stelle ſetzen zu können, und bei der man meint, es ſei gar nichts Rechtes vollbracht und geleistet worden, es habe ſtets nur das Dunkel geherrscht, bis jezt endlich der Tag angebrochen ſei.

Es gilt eben, ſehr wohl zu unterſcheiden zwiſchen gutem und böſem Erbe, und das iſt uns dann möglich, wenn wir uns vor Gott hinstellen. Als köſtliche Überlieferung müſſen wir vor allem bezeichnen ſein Wort. Durch alle Stürme hindurch hat es uns erhalten, es iſt noch da, aber viele entziehen ſich ſeinem Einfluß, und niemand wird behaupten, daß dadurch die gute Sitte gefördert worden. Gerade daher kommt der Mangel an Gottesfurcht, d. h. eben der Ehrfurcht vor Gott und ſeiner Größe, deren Rehrſeite die Erkenntnis iſt von unſerer Kleinheit und Schuld. Die vielen Erfindungen und Entdeckungen ſind dem Menſchen in den Kopf geſtiegen und haben ihn vergeſſen laſſen, daß all dieſes erfreuliche Können doch ſchließlich auch eine Gnadengabe Gottes iſt. Aber eben weil der Menſch ſein Tun von Gott gelöſt hat, ſo iſt er durch die Erzeugniſſe,

die ihm zur Freiheit dienen ſollten, vielfach zum Sklaven geworden. Denken wir nur, welche Wohltat die Maſchine vielen Menſchen hätte werden können und geworden iſt, und welchen bemühenden, traurigen Zuſtänden ſie gerufen hat. Sie iſt eben ſtatt in den Dienſt der Liebe, in den der Selbſtſucht geſtellt worden. „Darum zurück zu Gott, muß das Leitwort des wahren Heimatsſchutzes ſein.“ Da wird dann das Leben wieder ernſter genommen, und wir werden uns wieder mehr bewußt ſein unſerer Verantwort-

lichkeit vor dem höchſten Herrn! — Denken wir einmal an den Bund der Ehe, der früher doch wirklich heiliger aufgefaßt wurde, als es heutzutage geſchieht. Kaum zeigen ſich äußere oder innere Schwierigkeiten, ſo gibt man dem Gedanken der Scheidung Raum. Man iſt nicht gewillt, ſich aneinander anzupaffen und ſich gegenseitig zu ergänzen, ſondern löſt die für das Leben geſchloſſene Verbindung wieder auf, ohne genügend zu bedenken, wie verhängnisvoll das wirkt für die Kinder! Schüzet die Ehe vor dieſer frivolen Auffaſſung — das iſt Heimatschutz. Wo der Reſpekt vor Gott verſchwunden iſt, kann man ſich auch nicht wundern, daß der Reſpekt vor den Eltern ſich verflüchtigt. Du ſollſt Vater und Mutter ehren! heißt es im alten Gebot, und es laſſen ſich eine Reihe von derartigen Worten anführen bis zum leuchtenden Vorbild unſeres Herrn, der ſterbend noch für ſeine Mutter geſorgt. Wie bald iſt man aber heute der alternden Eltern müde? Welche Worte erlauben ſich die Kinder gegen Vater und Mutter? Welche Behandlung muß man oft hören. Im Hauſe drin muß der gute, ehrfurchtsvolle Sinn walten und die Hausſitte muß ihren ſegensreichen Einfluß ſtill und unvermerkt ausüben. Wie kraftlos iſt

aber oft die Hausstille geworden! Wo wird noch ein Tischgebet gesprochen? Wo ist es noch Regel, daß eines wenigstens aus der Familie zur Kirche geht? Dagegen wird sie auseinander gejagt durch die Genußsucht, in der man sich nicht nur dann und wann ein edles Vergnügen gönnt, sondern nie abbrechen kann, wo der Alkohol sich durch die große Zahl von Wirtshäusern ins Volk ergießt. Schützt die Heimat vor der Ersütterung der Familie — das ist noch wichtiger als stilgerechte Bauten und Trachten! Es ist recht und gut, wenn ihr die Kirchengebäude repariert und ausschmückt, aber heimatshühlerisch wirken sie erst, wenn in ihnen das Erbe des Gotteswortes in der Kraft des Geistes verwaltet wird und wenn sich das Volk durch sie beeinflussen läßt, Gott in allem die Ehre zu geben. Seht, darauf kommt es an! Der Glaube, auch wo er festgehalten wird, muß ins Leben hineinwirken, er muß wirklich Leben sein. Nicht nur darum handelt es sich, daß er als ererbtes Gut festgehalten wird, sondern daß er erkämpft und erbeten wird und dann auch in der Liebe für andere sich auswirkt. Der Heimatschutz hat nur die Augen geöffnet für schöne, alte Städtebilder, für den Reiz alter Bauten, aber fragen wir auch danach, wie die Wohnungen in diesen Häusern beschaffen sind, wieviel Elend und Not sich da verkriecht, wieviel Unsitte bei Erwachsenen und Kindern, wieviel Verwahrlosung da ihre Förderung findet? Heimatschutz! Da soll er einsehen, noch großzügiger als es schon geschehen ist, damit dieses Erbe alter Zeit durch das Erbe des christlichen Liebesgeistes endlich überwunden wird! Heimatschutz! Daß Gott und sein Reich unsere Herzen und Häuser durchdringe, daß das kostbare Erbe des Gotteswortes nicht tot sei, sondern Leben schaffe — das soll der wahre Heimatschutz sein.

H. W.



Bärndütschfeste in Bern. Bärebaby.

Gut gegeben.

Moderner Landwirt zum alten Bauern: „Ich sage, die Zeit ist nicht mehr weit, daß wir ein Düngemittel für 10 Hektaren in einer Westentasche tragen können.“ — „Wohl, wohl, und die Ernte in der andern.“

Verlegenheit.

Als die Gebirgsbahn mit zwei Lokomotiven, eine hinten und eine vorn, einfährt, ruft eine alte Dame ganz bestürzt aus: „Um Gotteswillen, was mache ich da, ich kann ja nicht vertragen mit dem Rücken zur Lokomotive zu fahren!“

Ein Gutachten.

Ein zum Tode Verurteilter erkrankte knapp vor der Hinrichtung äußerst schwer. Diese mußte aufgeschoben werden. Als der Mann nach sorgfältiger Behandlung wieder genesen war, berichtete der Arzt an die Behörde: „Delinquent Müller Matthias kann nunmehr ohne Schaden für seine Gesundheit gehängt werden.“

Aus dem Aufsatz eines Knaben.

Der Jäger schießt das Wild. Dazu legt er sich auf den Bauch. Das nennt man Anstand.